

# «Kindern von Superreichen fehlt die Gier, etwas erreichen zu wollen»

Immer mehr Milliardäre haben ihr Geld nicht erarbeitet, sondern geerbt. Die Kinder der Superreichen seien nur selten so visionär wie ihre Eltern, sagt der Vermögenspsychologe Thomas Druyen im Gespräch mit Eva Mell

*Herr Druyen, alle Milliardäre unter 30 haben ihr Geld geerbt. Enorme Summen sind für sie das Selbstverständlichste der Welt. Was macht diese privilegierten Superreichen aus?*

Was ich im Rahmen meiner Forschung immer wieder beobachtet habe: Wenn Kinder in extremem Reichtum aufwachsen, dann wird ihnen eins genommen, nämlich eine existenzielle Lebensgier, eine Obsession, etwas erreichen zu wollen. Das ist bei fast allen sehr reichen Erben so, die ich kenne. Ich beobachte bei vielen, dass die Kampfbereitschaft fehlt, etwas unbedingt umsetzen zu wollen – genau wie die Fähigkeit zur Selbstkritik. Die ist meistens nicht so stark ausgeprägt wie bei den Eltern.

*Woran liegt das?*

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu sprach von der Distanz zur Notwendigkeit. Besser kann ich es nicht sagen. Nur ganz wenige Erben erschaffen unternehmerisch etwas wirklich Neues. Wieso auch? Viele schaffen es, den Reichtum zu halten, und einigen gelingt es, ihn zu erweitern.

*Und wieder andere werfen das Geld, für das sie nie arbeiten mussten, zum Fenster hinaus?*

Manche Leute meinen, diese Menschen flögen nur noch mit ihrer Privatmaschine durch die Gegend und verprassten das Geld. Aber sobald man generalisiert, wird es schwierig. Natürlich gibt es extrem reiche Menschen, die man wirklich unerträglich findet. Sie fahren mit dem Riesenauto viel zu schnell, übertreten dabei mindestens die Verkehrsregeln und lassen ihren Arm aus dem Fenster hängen, an dem drei Luxusuhren nebeneinander baumeln. Sie beauftragen ganze Anwaltskanzleien damit, den Schaden aufzuräumen, den sie hinterlassen. Und sie tragen natürlich zu dem klischeierten Bild bei, das entsteht, wenn man an Superreiche denkt. Aber so sind die wenigsten.

*Das klingt, als seien die meisten superreichen Erben auch supervernünftig. Dabei ist der Umgang mit so viel Geld doch durchaus eine Herausforderung. Natürlich. Ihre Situation ist paradox. Zunächst einmal haben sie es viel leichter. Alles, wofür andere ein Leben lang kämpfen müssen und was die meisten trotzdem nie erreichen, haben sie geschenkt bekommen. Gleichzeitig ist so viel Geld die grösste Herausforderung für den Charakter.*

*Wie meinen Sie das?*

Die Kinder haben zwar einen realen Vorteil, aber eine extreme charakterliche Herausforderung. Je nach ihrem Mindset gehen die Menschen sehr unterschiedlich mit dieser Bürde um. Bei manchen kommt es zu Verletzungen und Traumata, bei anderen zu Ansporn und Eigeninitiative. Insofern gibt es Beispiele von höchster Innovation bis zum psychischen Zusammenbruch.

*Was ist die grössere Bürde: das Geld oder der Fakt, dass die Eltern visionär waren und das auch von ihren Nachkommen erwarten?*

Natürlich kann Geld Stress verursachen. Auch Superreiche sind in einem Hamsterrad, in einem luxuriösen zwar, aber sie haben den Stress, das viele Geld halten oder mehr zu müssen. In Zeiten wie unseren kann man drei oder vier falsche Entscheidungen treffen, zu spät die Notwendigkeit zur Digitalisierung erkennen, und schon ist das Familienunternehmen in Mitleidenschaft gezogen. Das geschieht oft. Die Bürde, so visionär und diszipliniert sein zu müssen wie die Eltern, ist aber schwerwiegender.



Shoppen bei Hermès. «Viel Geld ist die grösste Herausforderung für den Charakter», sagt Thomas Druyen.

ANNICK RAMP / NZZ

*Was meinen Sie damit?*

Die Eltern sind selbstbewusst und haben schon erreicht, was sie nun von den Kindern erwarten. Es gibt viele ältere Superreiche, die Zweifel daran haben, dass ihre Kinder es ihnen gleichtun können. Sie lieben ihre Kinder abgöttisch, das ist für gewöhnlich nicht das Problem. Aber sie glauben nicht, dass die junge Generation auch diese Härte, diese Disziplin, diese Obsession an den Tag legen kann wie sie selbst. Das ist die Bürde, mit der die Erben leben.

*Es gibt auch reiche Erben, die das Geld ihrer Eltern komplett ablehnen. Sie spenden es zum Beispiel. Sind das besonders gute Menschen?*

Manche argumentieren, das Geld sei ihnen zu viel, es sei nicht gerecht, diese Summen zu besitzen. Das sind sicher gute Menschen, aber sie sind sehr rar gesät. Aus unternehmerischer Sicht, aus Sicht der willensstarken Macherinnen und Macher in ihren Familien werden sie nicht immer als Glücksfall betrachtet.

*Mit anderen Worten: Die noblen Schenker sehen zu sehr das Geld und zu we-*

«Auch Superreiche sind in einem Hamsterrad, in einem luxuriösen zwar, aber sie haben den Stress, das viele Geld halten oder mehr zu müssen.»

*nig die Möglichkeit, etwas für die Gesellschaft Sinnvolles daraus zu erschaffen?* Reichtum ist nur Zustand, eine extrem grosse Zahl auf dem Konto. Ich interessiere mich tatsächlich eher für die Vermögenden. Das sind diejenigen, die ihren Reichtum und ihre Möglichkeiten nutzen, um etwas zu bewegen. Auch die finanziell schlechtgestellte Witwe, die für migrantische Kinder Plätze bakt und ihnen Deutsch beibringt, hat ein Vermögen, das sie weiterreicht. Und genauso können Menschen mit sehr viel Geld in visionäre Projekte investieren, die der Gesellschaft nützen und Arbeitsplätze schaffen.

*Sie haben doch gesagt, die Erben würden wenig Neues erschaffen.*

Ich will nicht generalisieren. Ich beobachte nämlich auch, dass manche Erben gerade ihren eigenen Frühling entdecken. Sie investieren in neue Ideen, in klimarelevante Themen, in Businessmodelle rund um künstliche Intelligenz. Zum Beispiel machen sie Tiktok als Quelle für den Arbeitsmarkt zugänglich. Durch die rasante Entwicklung der künstlichen Intelligenz bieten sich über Nacht völlig neue Optionen.

*Die Digital Natives im superreichen Milieu haben also ihre Nische gefunden und müssen nicht mehr nur den Eltern hinterherhinken?*

Ja, ihr Potenzial ist gigantisch. Die heutigen Erben können ihren Familien helfen, aus den alten Denkmustern herauszukommen. Ich kenne viele Enkel, die ihren reichen Grossvätern diesbezüglich wirklich etwas beigebracht haben. Die Nachkommen haben einen grossen Mehrwert für die Familie. Aber sie sind jung und machen Fehler. Sie haben noch keine grosse Lebenserfahrung. Es muss deshalb in den Familien ein neues Miteinander von Alt und Jung geben. Und aus den alten Bewertungsmustern, alle Erben seien Tunichtgute, müssen wir alle raus.

*Vertrauen die Alten den Business-Ideen der Jungen?*

Die Erben brauchen natürlich ein familiäres Umfeld, in dem Scheitern möglich ist. Die Eltern haben oft schon früh den Wunsch, dass aus ihren Kindern etwas Grosses wird. Dadurch kann psychischer Druck entstehen. Die Jungen müssen die Angst vor dem Scheitern und das schlechte Gewissen ihren Eltern gegenüber ablegen. Sie müssen eine Fehlerkultur etablieren, ohne die unsere Gesellschaft ohnehin nicht mehr funktioniert. Und sie dürfen sich nicht einschüchtern lassen von ihrer Familie, die nach einer gescheiterten Idee eventuell doch kommentiert: «Das habe ich dir schon vorher gesagt.»

*Das alles klingt auch anstrengend für die Jungen. Woraus ziehen visionäre Erben ihre Motivation?*

Ohne Anstrengung ist etwas Besonderes unmöglich zu schaffen. Sicherlich ziehen sie ihre Motivation dafür aus einer inneren Verpflichtung und dem Wunsch nach einem Sinnerleben. Sie wollen etwas erschaffen aus dem, was ihnen gegeben ist.

*Welche Rolle spielt die Erziehung, wenn sich Erben als supervisionär erweisen?*

Liebe ist fast das ganze Geheimnis. Aber es gilt eine wichtige Einschränkung: Es gibt keine Gewähr für nichts. Ich kenne Reiche, die haben alles für ihre Kinder getan, und es ist ihnen überhaupt nicht gedankt worden. Ich kenne welche, die sind extrem disziplinarisch und knochenhart vorgegangen, und trotzdem haben sie zu ihren Erben ein sehr gutes Verhältnis. Letztlich sehen wir bei den Superreichen dieselben Eltern-Kind-Konflikte wie bei allen anderen Menschen auch – mit denselben ganz unterschiedlichen Ergebnissen.

## Die Psyche der Reichen erforscht



ev. · Der 66-jährige Thomas Druyen leitet das Institut für Vergleichende Vermögenskultur und Vermögenspsychologie an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien. Er

untersucht den Einfluss von grossem finanziellem Vermögen – ab rund 30 Millionen Dollar netto – auf die Psyche. Dazu führte er Hunderte Interviews mit Superreichen auf der ganzen Welt. Druyen geht davon aus, dass es etwa 4000 Milliardäre gibt. Ein Report der UBS zeigt, dass die Zahl der Milliardäre durch Erbschaften wächst. Die aktuelle «Forbes»-Liste der Superreichen ergab, dass alle Personen mit Milliardenvermögen unter 30 Jahren ihr Geld geerbt haben.